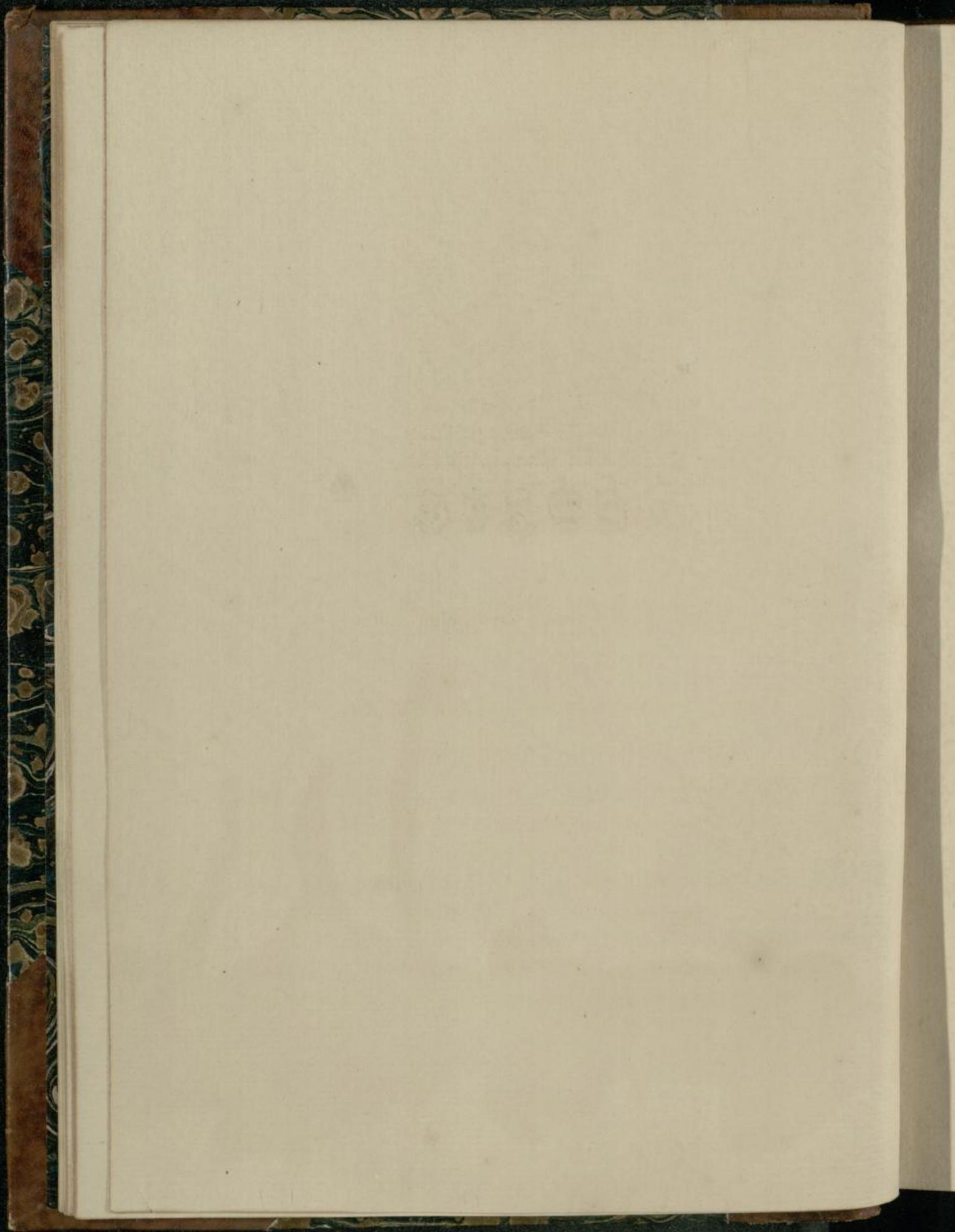
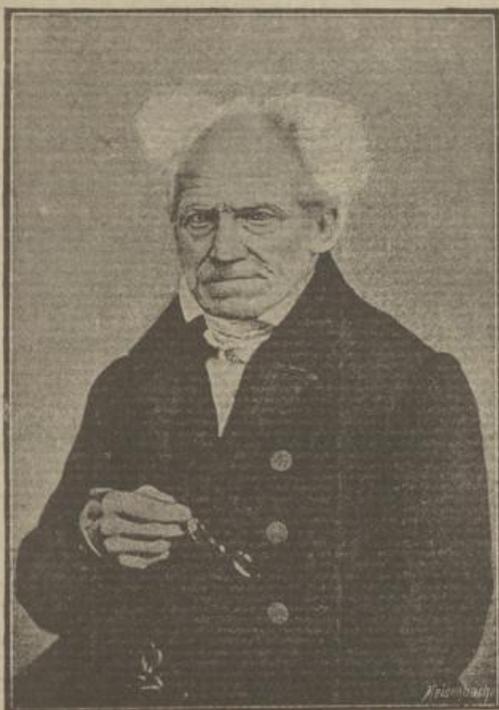


EDJTA

„Non multa.“

SENECA.





Schopenhauer: Bibliographie.

I

Die Original-Ausgaben der Werke

sowie kleinere Veröffentlichungen Schopenhauer's.



Die vollständige Sammlung der von Schopenhauer selbst veröffentlichten Ausgaben seiner Schriften ist, trotz ihrer geringen Zahl, schon jetzt, kaum ein Menschenalter nach seinem Tode, nicht leicht zusammenzubringen. Namentlich die erste Auflage der „Welt als Wille und Vorstellung“, deren größeren Theil der Verleger, „um wenigstens einigen Nutzen daraus zu ziehen“, makulirte, ist schwer zu erlangen. Schon 1854 schrieb Schopenhauer

selbst in dieser Beziehung an Frauenstädt: „Bilzer quält sich seit Jahren um die erste Auflage meines Hauptwerks, welche Brockhaus nicht mehr schaffen kann. Darum sucht sein Sohn: denn Bilzer's Fanatismus ist so stark, daß er jede Zeile von mir haben will, — also die ausgefallenen Stellen.“ Ein, überdies schlecht erhaltenes Exemplar dieser 1. Auflage wurde 1885 von Joseph Baer's Antiquariat in Frankfurt a./M. mit 36 Mark angesetzt. — Verhältnismäßig noch höher im Preise steht die in geringer Auflage gedruckte Doktordissertation von 1813. Schopenhauer führt in der Vorrede zur 2. Auflage an, daß diese seine Erstlingschrift ohne sein Wissen mehrere Jahre im Buchhandel gefehlt habe: es kam dies daher, daß der noch vorhandene Rest der Auflage bei dem Konkurs der Buchhandlung, bei der sie in Kommission erschienen, durch ein Versehen zu Makulatur gemacht worden war. — Nicht minder ist die 1. Auflage des „Willens in der Natur“ schwierig zu erlangen, da Schopenhauer von derselben nur 500 Exemplare drucken ließ. Aber auch alle übrigen, selbstredend im Buchhandel längst vergriffenen Originalausgaben werden von den Liebhabern gesucht und mit entsprechenden Preisen bezahlt.

Wenn Schopenhauer einmal sagt: „In meinem Werke stecke ich ganz“, so erstreckt sich dies auch auf das Aeußere seiner Bücher: von der Orthographie und Interpunktion angefangen bis auf Druck (stets deutsche Lettern!), Papier und Format (er wählte, wohl nach Bant's Vorgang, stets Hochoktav) entsprechen sie alle seiner eigensten Anordnung. Daher der Werth, den man auf die Originalausgaben legt, sehr gerechtfertigt ist. Ich will dieselben nun nach der Zeitfolge genau verzeichnen und dabei die wenigen kleineren Veröffentlichungen — außerhalb des Rahmens der Werke — gehörigen Orts einschalten.

Die Originalausgaben

II

Ueber
die
vierfache Wurzel
des
Sazes vom zureichenden Grunde.

1813

Eine philosophische Abhandlung

von

Arthur Schopenhauer,
Doctor der Philosophie.

Rudolstadt,

in Commission der Hof- Buch- und Kunsthandlung.

1813.

[Titelblatt (II) und 148 Seiten.]

Ueber
das
Sehn und die Farben,
eine Abhandlung
von
Arthur Schopenhauer.

1816

Est enim verum index sui et falsi.

Spinoza. epist. 74.



Leipzig, 1816.

bei Johann Friedrich Hartknoch.

[Titelblatt (II) und 88 Seiten.]

B*

1818

Die
Welt
als
Wille und Vorstellung:
vier Bücher,
nebst einem Anhange,
der die
Kritik der Kantischen Philosophie
enthält,
von
Arthur Schopenhauer.

Ob nicht Natur zuletzt sich doch ergründe?
Goethe.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1819.

[Titel und Vorrede (XVI) und 725 Seiten, die unpaginierte Seite 726 enthält „Druckfehler: so weit selbige der Verfasser bei seiner Anwesenheit berichtigen konnte.“ Ausgegeben wurde das in einer Auflage von 750 Exemplaren gedruckte Buch im December 1818. Der Verkaufspreis war 3 Thlr. Schopenhauer erhielt 1 Dukaten Honorar für den Druckbogen. — Am 9. februar 1820 waren noch nicht 100 Exemplare abgesetzt. Am 29. November 1828 befanden sich noch 150 Exemplare auf Lager, aber nur, weil „eine bedeutende Anzahl“ makulirt worden war. 1830 wurden abermals 97 Exemplare eingestampft.]

Nothwendige Rüge erlogener Citate.

1821

Intelligenzblatt der Jenaischen Litteratur-Zeitung Nr. 10, vom Februar 1821. Unterzeichnet: „Berlin den 6. Januar 1821. Arthur Schopenhauer.“

[Die fraglichen Citate waren in einer anonymen, in der selben Litteraturzeitung, im Dezember 1820 erschienenen Recension der W. a. W. u. V. enthalten gewesen. Schopenhauer erkannte als den Falsarius den Privatdocenten Beneke in Berlin und brandmarkte ihn als solchen öffentlich.]

Commentatio exponens Theoriam Colorum Physiologicam eandemque primariam auctore Arthurio Schopenhauero Berolinensi.

1830

[55 Seiten, mit 1 Tafel. Diese lateinische Neubearbeitung der Schrift von 1816 ist nicht als selbständiges Werk erschienen, sondern enthalten in dem Sammelwerk: „Scriptores ophthalmologici minores. Edente J. Radio“ Tom. III, p. 1—55: „Commentatio undecima exponens Theoriam Colorum etc.“ Lipsiae, Voss, 1830. Schopenhauer erhielt für diese Arbeit kein Honorar.]

The prophet of St. Paul's.

1830

[In einem von Schopenhauer hinterlassenen „Rechnungsbuch“ findet sich im Monat März 1830 der Posten:

„Honorar for translating the Prophet of St. Paul's 22 Thlr. 12 Sgr.“

Diese Uebersetzung Schopenhauer's hat bis jetzt nicht nachgewiesen werden können. Ein Drama unter dem Titel „The Prophet of St. Paul's. A play in five acts. By David Paul Brown“ erschien in Philadelphia 1836. (Anonyme Recension desselben in American Quarterly Review, September & December 1836, p. 244—259). Ferner spielt dieser Prophet eine Rolle in Ainsworth's bekanntem Roman (Old St. Paul's. A tale of the plague and the fire. By William Harrison Ainsworth. 3 voll. London 1841.) Er sagt den großen Londoner Brand von 1666 voraus und stürzt sich während desselben vom Altar der brennenden Paulskirche in die flammen.]

1836

Ueber den
Willen in der Natur.

Eine
Erörterung der Bestätigungen,
welche
die Philosophie des Verfassers, seit ihrem Auftreten,
durch die
empirischen Wissenschaften
erhalten hat,
von
Arthur Schopenhauer.

Τοιαῦτ' ἐμοῦ λόγοισιν ἐξηγουμένου,
Οὐκ ἤξιωσαν οὐδὲ προσβλέψαι τὸ πᾶν·
'Αλλ' ἐκδιδάσκει πᾶνθ' ὁ γηράσκων χρόνος.
Aesch.

Frankfurt am Main,
Verlag von Siegmund Schmerber.
1836.

[Titel II) und 141 Seiten, auf der unpaginirten Seite 142 steht das Inhaltsverzeichnis. In 500 Exemplaren gedruckt, vielleicht auf Schopenhauers Kosten, denn er schreibt am 16. September 1850 an Frauenstädt: „Selbstverlag habe ich auf immer verschworen“; was anzudeuten scheint, daß er, abgesehen von der auf seine Kosten gedruckten Doktor-dissertation, auch andere seiner Schriften „im Selbstverlag“ d. h. auf eigene Kosten herausgegeben habe.]

Brief an Herrn Professor Rosenkranz.

1838

Bekanntlich hat Kant an der Kritik der reinen Vernunft bei der zweiten Ausgabe eine bedeutende Veränderung vorgenommen, und nach dieser zweiten sind alle folgenden abgedruckt worden. Nun ist es meine feste, aus wiederholtem Studium des Werkes erwachsene und auf sichere Gründe gestützte Ueberzeugung, daß Kant durch jene Aenderung sein Werk verstümmelt, verunstaltet, verdorben hat. Was ihn dazu bewogen hat, war Menschenfurcht, entstanden durch Altersschwäche, welche nicht nur den Kopf angreift, sondern bisweilen auch dem Herzen jene Festigkeit nimmt, die nöthig ist, um die Zeitgenossen mit ihren Meinungen und Absichten nach Verdienst zu verachten, ohne welches nie ein großer Mann wird. Man hatte ihm vorgeworfen, seine Lehre wäre nur aufgefrischter Berkeley'scher Idealismus. Hierdurch sah er mit Schrecken die jedem Gründer eines Systems so unschätzbare und unerläßliche Originalität gefährdet. (Prolegomena zu jeder künftigen Metaphysik S. 70, 202 ff.) Zugleich hatte andererseits sein Umstoßen geheiligter Lehren des alten Dogmatismus, namentlich der rationalen Psychologie, Aergerniß gegeben. Dazu kam von Außen, daß der große König, der Freund des Lichts und Beschützer der Wahrheit, eben gestorben war. Durch dies Alles ließ Kant sich intimidiren und hatte die Schwäche, zu thun, was seiner nicht würdig war. Dies besteht darin, daß er das erste Hauptstück des zweiten Buchs der transcendentalen Dialektik (erste Ausgabe S. 341, fünfte Ausg. S. 399) gänzlich verändert und daraus 57 Seiten rein weggestrichen hat, welche gerade das enthielten, was zum deutlichen Verständniß des ganzen Werkes unumgänglich nöthig ist, und durch dessen Weglassung, wie auch durch das an die Stelle gesetzte Neue, seine ganze Lehre in Widersprüche

mit sich selbst geräth, Widersprüche, die ich in meiner Kritik Seite 612—18 gerügt und hervorgehoben habe, eben nur, weil ich damals, 1818, die erste Ausgabe nie gesehen hatte, in welcher sie keine Widersprüche sind, sondern zum Ganzen stimmen. In Wahrheit, die zweite Ausgabe gleicht einem Menschen, dem man ein Bein amputirt und durch ein hölzernes ersetzt hat. In der Vorrede zu derselben, S. XLII, giebt er für die Ausmerzung jenes wichtigen und überaus schönen Theils seines Buchs kühle, ja unwahre Entschuldigungen, weil er nicht eingeständlich das Weggelassene als zurückgenommen angesehen haben will: man könne es, sagt er, in der ersten Ausgabe nachlesen, er habe Raum nöthig gehabt für das neu Eingeschaltete; Alles sey bloß verbesserte Darstellung. — Aber das Unredliche dieses Vorgebens wird klar, wenn man die zweite Ausgabe mit der ersten vergleicht. Da hat er in der zweiten nicht bloß das erwähnte wichtige und schöne Hauptstück weggelassen und dafür unter demselben Titel ein halb so langes, viel unbedeutenderes eingeschoben; sondern er hat auch der zweiten Ausgabe (in der fünften S. 274—79) eine ausdrückliche Widerlegung des Idealismus einverleibt, die das gerade Gegentheil der weggelassenen Stelle besagt und alle die Irrthümer, welche diese auf das Gründlichste widerlegt hatte, selbst verächt, folglich mit seiner ganzen Lehre in Widerspruch steht. Die neue hier nun gegebene angebliche Widerlegung des Idealismus ist so grundschlecht, so offenbare Sophisterei, zum Theil sogar so confuser Gallimathias, daß sie ihrer Stelle in seinem unsterblichen Werke ganz unwürdig ist. Im Bewußtseyn dieser Unzulänglichkeit hat er sie noch S. XXXIX der Vorrede durch Aenderung einer Stelle verbessern und durch eine lange confuse Anmerkung verfechten wollen. Allein er hat vergessen, nun auch durchgängig aus der zweiten Auflage alle die vielen Stellen zu streichen, welche mit dem neu hinzugekommenen in Widerspruch stehen, aber mit dem Weggelassenen vollkommen harmoniren. Der-

gleichen sind besonders der ganze sechste Abschnitt der Antinomie der reinen Vernunft, wie auch alle die Stellen, welche ich in meiner Kritik S. 615 gleichsam verwundert angeführt habe, weil er dadurch sich selbst widerspricht, und mir damals, wie schon gesagt, die erste Ausgabe, folglich auch der Unterschleif noch unbekannt war. Daß Furcht es war, die den Greis zu dieser Verunstaltung der Kritik der rationalen Psychologie bewog, ist auch daraus ersichtlich, daß seine Angriffe auf diese geheiligte Lehre des alten Dogmatismus in der neuen Darstellung viel schwächer, schüchterner und ungründlicher sind, als in der ersten, und daß er sie, um zu besänftigen, sogleich versetzt hat mit vorläufigen, aber hier noch gar nicht hergehörenden und, dem Zusammenhang nach, noch gar nicht verständlichen Erörterungen der Seelenunsterblichkeit aus Gründen der praktischen Vernunft und als Postulat derselben. Dies ängstliche Zurückweichen hat ihn also dahin gebracht, daß er über den Hauptpunct aller Philosophie, nämlich das Verhältnis des Idealen zum Realen, die Gedanken, welche er in den kräftigsten Jahren gefaßt und sein ganzes Leben hindurch gehegt hatte, nun im vierundsechzigsten Jahre mit dem Leichtsinne, der dem spätern Alter so gut als die Furchtsamkeit eigen ist, eigentlich zurücknahm, jedoch aus Schaam, nicht eingeständlich, sondern durch die Hinterthür entschlüpfend, sein System im Stich ließ. Dadurch also ist die Kritik der reinen Vernunft in der zweiten Ausgabe ein sich selber widersprechendes, verstümmeltes, verdorbenes Buch geworden; sie ist gewissermaßen unächt. Ohne Zweifel ist das Mißverstehen der Kritik der reinen Vernunft, welches bekanntlich Kant's Nachfolger, Gegner und Anhänger einander gegenseitig, und wahrscheinlich mit gegenseitigem Recht, unaufhörlich vorwarfen, hauptsächlich dieser, von Kant selbst vorgenommenen Verschlimmbesserung seines Werkes zuzuschreiben, denn wer kann verstehen, was widersprechende Elemente in sich trägt?

c

[Abgedruckt in Rosenkranzens Vorrede zu seiner Ausgabe der *Ar. d. r. V. S.* XI bis XIV (Kants sämtliche Werke. Zweiter Band. Leipzig, Voss, 1838). Schopenhauer citirt diesen seinen Brief (vom 24. August 1837) in der *W. a. W. u. V.* I, 489 der 2. Auflage, und ebenso I, 515 der 3. Auflage.]

1841

Die
beiden Grundprobleme

der

Ethik,

behandelt

in zwei akademischen Preisschriften

von

Dr. Arthur Schopenhauer,

Mitglied der Königl. Norwegischen Societät der Wissenschaften.

- I. Ueber die Freiheit des menschlichen Willens, gekrönt von der Königl. Norwegischen Societät der Wissenschaften zu Drontheim, am 26. Januar 1839.
II. Ueber das Fundament der Moral, nicht gekrönt von der K. Dänischen Societät der Wissenschaften zu Kopenhagen, den 30. Januar 1840.

Frankfurt am Main,

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

F. G. Suchsland.

1841.

[Titel, Inhalt, Vorrede (XXXX) und 278 Seiten; die unpaginierte Seite 279 enthält das *Iudicium Regiae Danicae Scientiarum Societatis*, die unpaginierte Seite 280: Druckfehler.]

Die Welt

1844

als

Wille und Vorstellung.

Von

Arthur Schopenhauer.

Zweite, durchgängig verbesserte und sehr vermehrte Auflage.

Erster Band,

Vier Bücher, nebst einem Anhang, der die Kritik
der Kant'schen Philosophie enthält.

Ob nicht Natur zuletzt sich doch ergründe?
Göthe.

Zweiter Band,

welcher die Ergänzungen zu den vier Büchern
des ersten Bandes enthält.

Paucis natus est, qui populum aetatis suae cogitat.
Sen.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1844.

[Titel, Inhaltsverzeichnis, Vorreden (XXX) und 599 Seiten, die unpaginirte Seite 600 enthält: „Druckfehler im ersten Bande.“]

Titel, Inhaltsverzeichnis (VI) und 640 Seiten, sowie ein unpaginirtes Blatt: „Druckfehler im zweiten Bande“ auf der Stirnseite enthaltend.

Der erste Band ist in 500, der zweite in 750 Exemplaren gedruckt. Ausgegeben wurde das Werk im März 1844. Beide Bände zusammen kosteten 5 Thlr. 10 Ngr., der zweite Band wurde auch einzeln zu 2 Thlr. 20 Ngr. abgegeben. Schopenhauer erhielt 10 freie Exemplare, aber kein Honorar.]

C*

1847

Ueber die vierfache Wurzel
des Satzes

von

zureichenden Grunde.

Eine philosophische Abhandlung

von

Arthur Schopenhauer.

Ναί μα τον αμετέραν ψυχῆ παραδόντα τετρακτύν
Παγάν ἀνάου φέσεως, ριζώματ' ἔχουσαν.

Zweite, sehr verbesserte und beträchtlich vermehrte Auflage.

Frankfurt a. M.:

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

F. C. Suchsland.

1847.

[Titel, Vorrede, Inhalt (VIII) und 151 Seiten, auf der unpaginirten Seite 152 steht:
„Druck von J. A. Brockhaus in Leipzig.“ Dahinter folgt eine Tafel mit 6 Figuren.]

Notizen über mein Leben.

1851

Ich bin in Danzig geboren, am 22. Februar 1788. Mein Vater, Heinrich Floris Sch., war daselbst ein sehr wohlhabender Kaufmann u. meine Mutter die später durch ihre Schriften berühmt gewordene Johanna Sch. — Meine Universitätsstudien habe ich von 1809 bis 1813 in Göttingen und Berlin gemacht: auf letzterer Universität las damals Fichte, auf ersterer G. E. Schulze Aenesidemus. Bei meiner Promotion 1813 gab ich die Abhandlung „über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde“ heraus, von welcher die 2. sehr verbesserte und vermehrte Auflage 1847 hier in Frankfurt erschienen ist. Nachdem ich den Winter 1813/14 in Weimar und in Göthes vertrautem Umgange zugebracht hatte, zog ich nach Dresden, woselbst ich bis Ende 1818 unter Benutzung der Bibliothek u. Kunstsammlungen privatisirt habe. 1816 erschien meine Schrift „über das Sehn und die Farben“ und am Schluß des J. 1818 mein Hauptwerk „die Welt als Wille und Vorstellung“, wie es noch im ersten Bande vorliegt! Nachdem ich es dem Verleger übergeben, trat ich eine Reise nach Italien an und kam bis über Neapel hinaus. Zurückgekehrt habilitirte ich mich 1820 als Privatdozent bei der Universität Berlin, habe jedoch nur das erste Semester gelesen, wiewohl ich bis 1831, die Jahre der Abwesenheit abgerechnet, immer noch im Lektions-Katalog gestanden habe. Damals war die Zeit des höchsten Glors der Hegelei. 1822 begab ich mich nochmals auf die Reise nach der Schweiz u. Italien, von der ich erst 1825 nach Berlin zurückgekommen bin. Daselbst habe ich 1830 eine lateinische und verbesserte Darstellung meiner früher deutsch herausgegebenen Farbentheorie ausgearbeitet, welche alsdann unter dem Titel *Theoria colorum physiologica, eademque primaria*, im

3ten Bande der von Justus RADIUS herausgegebenen *Scriptores ophthalmologici minores* erschienen ist. Als 1831 die Cholera zum ersten Mal nach Deutschland kam, ging ich ihr vorläufig bis hierher, nach Frankfurt, aus dem Wege. Da dieser Ort verschont blieb u. ich fand, daß das Klima und die Bequemlichkeiten desselben mir besonders zusagten, bin ich hier geblieben, wo ich nun schon 21 Jahre als privatisirender Fremder lebe. Im J. 1836 habe ich hier meine kleine Schrift „über den Willen in der Natur“ erscheinen lassen, auf welche ich einen ganz besonderen Werth lege, weil in ihr der eigentliche Kern meiner Metaphysik gründlicher und deutlicher dargelegt ist, als irgendwo. Bald darauf beantwortete ich 2 moralische Preisfragen, eine der Norwegischen und eine der Dänischen Societät der Wissenschaften. Nur die erstere ist gekrönt worden und beide zusammen sind 1841 hier erschienen, u. d. T. „die beiden Grundprobleme der Ethik.“ — Endlich habe ich im J. 1844 mein Hauptwerk in 2ter Auflage erscheinen lassen, um das Doppelte vermehrt u. in 2 Bänden.

Ich habe das Glück gehabt, mein Leben in völliger Unabhängigkeit u. im unbeschränkten Genuß meiner Zeit und Kräfte zuzubringen, wie es zu den vielseitigen Studien u. zu der Elasticität und Freiheit des Geistes, welche meine Werke erforderten, nöthig war.

Frankfurt a. M. d. 28. Mai 1851.

Arthur Schopenhauer.

Zuerst gedruckt in der Zeitschrift für vergleichende Litteratur. Herausgegeben von Dr. Samuel Brassai und Dr. Hugo von Mehl in Klausenburg. Jahrgang 1878. Vol. IV, No. 33, S. 70—71. Die „Notizen“ waren von Schopenhauer der Redaktion von Meyer's Konversationslexikon mit folgenden Eingangszeilen übersandt:

„Ihrem Gesuche zu entsprechen, sende ich Ihnen die nachstehenden Notizen über mein Leben, wie ich denke, daß sie Ihrem Zwecke und dem großen Publico gegenüber angemessen sein werden. Ihr Anerbieten eines Abdrucks des über mich Gesagten nehme ich dankend an.“

Das genannte Konversationslexikon hat diese klassische Skizze nur als Material zu einem eigenen, dieselbe völlig verhallhornenden Artikel benutzt. — Ebenso hat der Professor Erdmann in Halle, dem Schopenhauer im April 1851 „etwas ausführlichere“ Notizen über sich gesandt hatte, diese in dem Werke, für welches sie erbeten waren, nicht im Wortlaut wiedergegeben. Die obige, aus dem 2 Quartseiten füllenden Originalmanuskript abgedruckte Selbstbiographie ist daher von ganz besonderem Werthe. — Eine „ähnliche“ von ihm herrührende Skizze in Pierers Reallexikon erwähnt Schopenhauer im Brief an Dr. Asher vom 15. Juli 1857].

1851

Parerga und Paralipomena:

kleine philosophische Schriften,

von

Arthur Schopenhauer.

Vitam impendere vero.

Erster Band.

Zweiter Band.



Berlin,

Druck und Verlag von A. W. Hahn.

1851.

[Titel, Vorwort, Inhalt (VI) und 465 Seiten, die unpaginirte Seite 466 enthält „Druckfehler im ersten Bande“ (erst später wurde von Schopenhauer ein weiterer „verfänglicher“ entdeckt: Bd. I, S. 393, 3. 9 v. o. „Ruhm“ statt „Reichthum“! vgl. Brief an Frauenstädt vom 2. Januar 1852).

Titel, Inhalt (IV) und 531 Seiten, die letzte unpaginirte ist weiß.

Gedruckt in 750 Exemplaren und ausgegeben Ende November 1851. Ladenpreis 3 Thlr. Schopenhauer erhielt 10 Freieemplare auf Velin, aber kein Honorar.]

1854

Ueber den
Willen in der Natur.

Eine
Erörterung der Bestätigungen,
welche
die Philosophie des Verfassers, seit ihrem Auftreten,
durch die
empirischen Wissenschaften
erhalten hat,
von
Arthur Schopenhauer.

Τοιαῦτ' ἔμου λόγοισιν ἐξηγουμένου,
Οὐκ ἤξιωσαν οὐδὲ προσβλέψαι τὸ πᾶν·
'Ἄλλ' ἐκδιδάσκει πάνθ' ὁ γράσκων χρόνος.
Aesch.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

Frankfurt a. M.:

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

F. C. Suchsland.

1854.

[Titel, Vorrede, Inhalt (XXIV) und 135 Seiten, die unpaginierte Seite 136 ist weiß gelassen. — Gedruckt bei J. N. Brockhaus. Auf der Rückseite des blauen Umschlags sind als im Hermann'schen Verlage erschienen angezeigt: Die Grundprobleme der Ethik. 1841. Preis 1 Thlr. 20 Sgr. Die vierfache Wurzel des Sages vom Grunde. 1847. Preis 25 Sgr. Ausgegeben Ende September 1854. Schopenhauer erhielt 1 Karolin für den Druckbogen.]

Ueber

1854

das

Sehn und die Farben.

Eine Abhandlung

von

Arthur Schopenhauer.

Est enim verum index sui et falsi.
Spinoza. epist. 74.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

Leipzig,

Verlag von Johann Friedrich Hartknoch.

1854.

[Titel, Vorrede, Inhalt (VIII) und 86 Seiten. Gedruckt (bei J. A. Brockhaus) in 1050 Exemplaren und ausgegeben im December 1854. Schopenhauer erhielt 3 Dukaten für den Druckbogen.]

D

Bücherei
der Pädagogischen Institute
Brandenburgische Landeshochschule

1859

Die Welt

als

Wille und Vorstellung.

Von

Arthur Schopenhauer.

 Dritte, verbesserte und beträchtlich vermehrte Auflage.

Erster Band.

Vier Bücher, nebst einem Anhange, der die Kritik
der Kantischen Philosophie enthält.

Ob nicht Natur zuletzt sich doch ergründe?
Goethe.

Zweiter Band.

welcher die Ergänzungen zu den vier Büchern
des ersten Bandes enthält.

Paucis natus est, qui populum aetatis suae cogitat.
Sen.



Leipzig,

F. A. Brockhaus.

1859.

[Titel, Inhaltsverzeichnis, Vorreden (XXXII) und 634 Seiten.

Titel, Inhaltsverzeichnis (VI) und 740 Seiten.

Der Druck der 3. Auflage (2250 Exemplare!) ist vollendet Anfang November 1859.
Der Verkaufspreis wurde auf 6 Thlr. erhöht. Schopenhauer erhielt 3 Friedrichs'or
Zonorar für den Druckbogen.]

Die
beiden Grundprobleme

1860

der

Ethik,

behandelt

in zwei akademischen Preisschriften

von

Dr. Arthur Schopenhauer,

Mitgliede der Königl. Norwegischen Societät der Wissenschaften.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

- I. Ueber die Freiheit des menschlichen Willens, gekrönt von der Königl. Norwegischen Societät der Wissenschaften, zu Drontheim, am 26. Januar 1839.
- II. Ueber das Fundament der Moral, nicht gekrönt von der K. Dänischen Societät der Wissenschaften, zu Kopenhagen, den 30. Januar 1840.

Μεγάλη ἡ ἀλήθεια καὶ ὑπερισχόμε.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1860.

[Titel, Inhalt, Vorreden (XLIV) und 275 Seiten, die unpaginirte Seite 276 enthält das Judicium Regiae Danicae Scientiarum Societatis mit einer neu hinzugekommenen Anmerkung.]

D*

Die Vorrede zu dieser Ausgabe letzter Hand ist datirt: „Frankfurt a. M. im August 1860“ und Schopenhauer schreibt an Dr. Asher den 18. August 1860: „Die Ethik ist fertig, wird noch diesen Monat erscheinen“, indessen hatte sich die Ausgebung des Buches verzögert, und ehe er noch eines der für ihn bestimmten Exemplare auf Velin in der Hand hatte, starb er, den 21. September 1860, Morgens früh, in seiner Wohnung zu Frankfurt, Schöne Aussicht, Nr. 16, zu ebener Erde. Am 9. September war er an einer Lungenentzündung erkrankt, von der er jedoch bereits wieder hergestellt war, als am Morgen des gedachten Tages ein Lungenschlag seinem Leben ein Ende machte. Der Arzt, welcher ihm seinen Morgenbesuch machen wollte, fand ihn am Frühstückstisch, in der Ecke des Sofas (unter dem Oelporträt Goethe's) sitzend, mit dem Rücken an die Sofawand gelehnt — todt. Das Gesicht war nicht entstellt und zeigte keine Spur eines Todeskampfes. Er war zur stummen Büste geworden, gleich der bronzenen des siegreich-vollendeten Buddha in der Ecke des Sterbezimmers und der Kant's auf seinem Schreibpult. —

Sein Todestag war ein Freitag: an einem Freitage war er auch geboren: „Dorguth hat den Wochentag meiner Geburt herausgebracht, der leider ein Freitag ist.“ (Brief an Frauenstädt vom 15. October 1853.)

Auf dem Friedberger Birchhof liegt er begraben. Seinem letzten Willen zufolge wurden auf der Granitplatte über seiner Gruft nur die beiden Worte eingegraben

ARTHUR SCHOPENHAUER

II

Veröffentlichungen aus dem Nachlaß.



WITTELST testamentarischer Bestimmung vom 26. Juni 1852 vermachte Schopenhauer seinem Freunde und Schüler Dr. philos. Julius Frauenstädt in Berlin die mit Papier durchschossenen und mit seinen Zusätzen für künftige Auflagen versehenen Handexemplare seiner sämtlichen Werke, sowie seine gesammten wissenschaftlichen Manuskripte und alle Werke Kants aus seiner Bibliothek. Auf Grund dieses Materials hat Frauenstädt herausgegeben:

1. Ueber die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde . . . Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage . . . Leipzig 1864 (XVI und 160 Seiten).

S. XV—XVI der „Vorrede des Herausgebers“ ist ein „Verzeichniß der hauptsächlichsten neuen Stellen“ gegeben, welche aus dem Handexemplar in diese 3. Auflage aufgenommen sind.

2. Ueber das Sehn und die Farben . . . Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage . . . Leipzig 1870 (XVIII und 93 Seiten).

S. XV der „Vorrede des Herausgebers zur dritten Auflage“ steht das „Verzeichniß der Zusätze durch welche diese dritte Auflage vermehrt ist.“

3. Die Welt als Wille und Vorstellung . . . Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1873 (XXXVI und 634, sowie VI und 743 Seiten).

S. XXXIV der Vorrede des Herausgebers heißt es: „Die von Schopenhauer gemachten Verbesserungen beschränken sich auf einige Wortänderungen, auf Berichtigung einiger Citate und Druckfehler“. Zusätze hat Schopenhauer gemacht

im I. Bande zu S. 263. 412. 463.

im II. Bande zu S. II. 34. 40. 88. 136. 142. 303. 311. 405. 485. 579. 595. 602. 642. 660. 673. 699. 733.

4. Ueber den Willen in der Natur . . . Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig 1867 (XXVI und 147 Seiten).

S. XXV heißt es im „Vorwort des Herausgebers“: „Die Verbesserungen sind meist stilistischer Art . . . dagegen sind die Zusätze sachlicher Art . . . die Verbesserungen sind von Schopenhauer in den Text [seines Handexemplars] aufgenommen. Die Zusätze dagegen sind von ihm als ‚Anmerkungen‘ bezeichnet, die unten mit ‚Zusatz zur 3. Auflage‘ stehen sollen.“ Solche Zusätze finden sich in der Vorrede S. VI. VII. VIII. X. XII. XIII. XIV. XV—XVII. XIX. XXIII; im Buche selbst S. 17. 19. 25. 28. 36. 38. 39. 41. 46. 49—51. 55—57. 64—67. 81. 84. 85. 97. 100. 102. 103. 105—107. 117. 120. 121. 125—128. 130. 131. 133. 134. 136. 139.

5. Parerga und Paralipomena . . . Zweite, verbesserte und beträchtlich vermehrte Auflage. Aus dem handschriftlichen Nachlaß des Verfassers herausgegeben von Dr. Julius Frauenstädt. Berlin, A. W. Hayn, 1862. (XII und 530, sowie IV und 699 Seiten).

Parerga und Paralipomena. . . Dritte Auflage. Herausgegeben von Julius Frauenstädt. Leipzig: J. A. Brockhaus. 1874. (XVI und 532, sowie VI und 696 Seiten, endlich ein unpaginirtes Blatt „Berichtigungen“).

Nach dem „Vorwort des Herausgebers zur dritten Auflage“ ist dieselbe „ein berichtigter Wiederabdruck der zweiten“. Die „Be-

ichtigung“ soll nach des Herausgebers weiterer Bemerkung in der Reinigung „von einigen Satz- und Druckfehlern“ bestehen: er hat aber namentlich zwei lange, eigene, höchst unpassende Anmerkungen weggelassen, welche sich Band II, S. 64 und 660 der 2. Auflage befanden. Ebendaher erklärt sich, daß der II. Band der 3. Auflage mehrere Seiten weniger zählt als derjenige der 2. Auflage. Freilich sind noch immer (nicht weniger als 32!) überflüssige Frauenstädt'sche Anmerkungen stehen geblieben, so daß schon aus diesem Grunde auch diese dritte, der zweiten vorzuziehende Auflage der Parerga als *editio definitiva* des Werks nicht gelten kann.

Ueber die Zusätze, welche Schopenhauer zu der ersten Auflage der Parerga gemacht, giebt die „Vorrede des Herausgebers zur zweiten Auflage“ ausführliche Auskunft. Danach waren dieselben theils vollständig redigirt in die Papiereinschüsse des Handexemplars eingetragen, theils fanden sich nur Verweisungen auf zur Einfügung bestimmte Stellen aus Schopenhauer's Manuskriptbüchern. Frauenstädt führt als solche, ihm vom Testamentsvollstrecker Dr. Gwinner in Frankfurt a./M. überlieferte Manuskriptbücher folgende ihren, von Schopenhauer ihnen gegebenen, Titeln nach auf:

1. Reisebuch	}	angefangen September 1818
2. Foliant		„ Januar 1821
3. Briefflasche		„ Mai 1822
4. Quartant		„ November 1824
5. Adversaria		„ 1828
6. Cogitata		„ Februar 1830
7. Cholerabuch		geschrieben auf der Flucht vor der Cholera, Sommer 1831
8. Pandektä		angefangen 1832
9. Spicilegia		„ 1837
10. Senilia		„ April 1852.

Auf alle war im Handexemplar der Parerga verwiesen und Frauenstädt hat die betreffenden Stellen der 2. Auflage einverleibt.

Es fanden sich aber auch Verweisungen auf ein Manuskriptenbuch, welches Frauenstädt nicht übereignet erhalten hatte.

So stand zu der Stelle über Hypochondrie — Parerga, II § 322 der 1. Auflage — im Handexemplare beige geschrieben

„eis éavtov mittelstes Blatt, S. rechts p. 43“

ferner zu der für die 2. Auflage (II § 58) neuhinzugeschriebenen Stelle — welche das Gleichniß von den Roskastanien betrifft —

„eis éavtov in medio“.

Auch noch an anderen Stellen des Handexemplars der Parerga hat Schopenhauer auf das selbe Manuskript verwiesen.

Als Frauenstädt darauf*) das Manuskript eis éavtov von dem Schopenhauer'schen Testamentsvollstrecker reklamirte, erhielt er von demselben zur Antwort:

Das eis éavtov sei, nach Schopenhauer's Tode, „seinem Willen gemäß“ vernichtet worden. Dasselbe sei kein wissenschaftliches Manuskript gewesen, sondern habe „nur Persönliches“, „seine Privatverhältnisse zu einigen Personen“ betroffen, ferner „Blugheitsregeln“, „Lieblingsstellen“ enthalten. Ihm, dem Testamentsvollstrecker, habe Schopenhauer aus dem „etwa***) 30 lose Blätter“ umfassenden Heft „zuweilen etwas mitgetheilt“***).

*) Es geschah dies jedenfalls vor dem November 1861 (Datum der Vorrede der Frauenstädt'schen Ausgabe der Parerga) und also vor dem Erscheinen von Gwinners Schrift „Arthur Schopenhauer aus persönlichem Umgang dargestellt, Leipzig 1862“ (Datum der Vorrede ebenfalls „im November 1861“).

**) Da, nach Schopenhauer, sich die pagina 43 auf dem „mittelsten Blatt“ des Manuskripts befand, so dürfte dasselbe damals als er den Zusatz zu den Parergis anordnete, etwa 86 Seiten oder etwa 40 Blatt (und zwar, wie die meisten Schopenhauer'schen Manuskripte, in Quarto) stark gewesen sein.

***) Der Gwinner'sche Brief ist abgedruckt in der sogleich anzuführenden Lindner's Frauenstädt'schen Publikation von 1863.

In dem mit Frauenstädt gemeinschaftlich herausgegebenen Werke „Arthur Schopenhauer. Von ihm. Ueber ihn. Berlin 1863“ berichtete darauf der um das Bekanntwerden Schopenhauer's, gleich Frauenstädt, hochverdiente Dr. philos. Ernst Otto Lindner in Berlin S. 5 ff: Schopenhauer habe mit ihm wiederholt, zuletzt im Jahre 1858, über sein Manuskript *εἰς ἑαυτὸν* gesprochen und damals hinzugefügt: vor seinem Tode dürften diese Aufzeichnungen durchaus nicht gedruckt werden. Lindner bezweifelte deshalb mit Recht, daß die Vernichtung dieses Manuskripts Schopenhauers Wille gewesen sein könne. Er deutete ferner an, daß Gwinner in seiner Schrift „Arthur Schopenhauer aus persönlichem Umgang dargestellt“ das Beste darin Enthaltene wohl aus dem *εἰς ἑαυτὸν* geschöpft haben möge.

Der Vertheidigung gegen diese Anklagen ist ein Theil der, noch im selben Jahr (1863) erschienenen Broschüre „Schopenhauer und seine Freunde. Zur Beleuchtung der Frauenstädt-Lindner'schen Vertheidigung Schopenhauer's sowie zur Ergänzung der Schrift: 'Arthur Schopenhauer aus persönlichem Umgange dargestellt' von Wilhelm Gwinner“ (Leipzig: J. A. Brockhaus. 1863. 91 Seiten) gewidmet.

Der Angegriffene beginnt damit, noch einige Mittheilungen über das fragliche Manuskript selbst zu machen (S. 5—11). Dasselbe sei 1821 angefangen und „in den darauf folgenden Jahren allmählich entstanden.“ Im späten Alter seien „kaum“ 3 Seiten hinzugekommen. Er, Gwinner, könne „die Aufzeichnungen, deren Vernichtung Schopenhauer's ausgesprochener Wille war, selbstverständlicherweise nicht näher bezeichnen.“ Er bedauere indes, daß er sich über die „Bestimmung“ des Manuskripts (nämlich nach dem Tode seines Autors vernichtet zu werden) nicht „Brief und Siegel Schopenhauer's“ habe ausfertigen lassen.

Allso nur um eine mündliche Aeußerung Schopenhauer's handelt

es sich! Daß Schopenhauer überhaupt einmal sich dahin geäußert: das Manuscript *εἰς ἑαυτὸν* möge nach seinem Tode vernichtet werden — ist keinem Zweifel unterworfen, zumal Dr. Gwinner das ausdrückliche schriftliche Zeugniß des bekannten Schopenhauerianers Oberappellations-Gerichtsraths Becker in Mainz dafür aufrufen kann, der es „aus Schopenhauers Munde selbst weiß, daß er die Vernichtung des *εἰς ἑαυτὸν* wünschte.“ Dieser mündlichen Aeußerung*) steht nun aber die eben so unbezweifelbare und noch dazu datirte, 2 Jahre vor seinem Tode zu Dr. Lindner gethane gegentheilige Aeußerung Schopenhauer's gegenüber. Da überdies Schopenhauer, nach Gwinners eigener Angabe (S. 10 der Broschüre) Stellen des *εἰς ἑαυτὸν* bereits für die 1. Auflage der Parerga benutzt hat: so gehörte schon aus diesem Grunde das Manuscript zu den „wissenschaftlichen“ und war daher von dem juristischen an den wissenschaftlichen Testamentsvollstrecker, nämlich Dr. Frauenstädt, auszuliefern. Noch zweifelloser charakterisirte sich das Manuscript als wissenschaftliches, nachdem Frauenstädt festgestellt, daß Schopenhauer Stellen des *εἰς ἑαυτὸν* zur Aufnahme in die 2. Auflage der Parerga bestimmt hatte. Man muß daher geradezu sagen, daß der Testamentssekretor gegen den schriftlich ausgesprochenen Willen Schopenhauer's dessen Manuscript *εἰς ἑαυτὸν* vernichtet hat.

Auf die erwähnte Andeutung Lindners, Gwinner habe das *εἰς ἑαυτὸν* vor dessen Vernichtung für seine eigene biographische Arbeit ausgeschrieben und daher „trüge eine Reihe von Sätzen das Gepräge des Schopenhauer'schen Stiles“ — hat Gwinner Folgendes zu erwidern: das, was er von Schopenhauer mittheile, gebe er ausgesprochenermaßen meist mit dessen eigenen Worten; „bei keinem

*) Im Widerspruch steht dieselbe auch mit einer zu Frauenstädt gethanen: „Nach seinem Tode könnte man die Briefe drucken lassen, wenn man wollte; überhaupt nach seinem Tode könnten sie sich über ihn lustig machen, so viel sie wollten.“ (Brief Frauenstädt's an Becker vom 22. April 1847, abgedruckt a. u. [S. 44] a. O.)

einzigem Satze aber lasse ich den redlichen Leser im mindesten Zweifel, wessen Ausdrucksweise er vor sich habe, Schopenhauer's oder meine." (S. 18. 19 der Broschüre). Ob er diese Schopenhauer'schen „eigenen Worte“ aus der Schrift *εἰς ἑαυτὸν* genommen habe, darüber schweigt der Biograph sich also vollständig aus. Sein „ausgesprochenermaaßen“ kann sich nur auf folgende Stelle seiner Schrift beziehen:

„ich stelle die einzelnen Züge seiner Sinnesart, zumeist mit seinen eigenen Worten, wie ich sie von ihm in ernstesten Stunden überkommen habe, hier zusammen.“ (A. S. aus persönlichem Umgang dargestellt. Seite 117).

Was nun S. 118—151 folgt sind also, nach dieser ausdrücklichen Erklärung, „zumeist“ Schopenhauers eigene, dem Biographen mündlich („in ernstesten Stunden“) mitgetheilte Worte. Daß diese Mittheilungen ihm etwa durch Vorlesen aus dem Manuskript *εἰς ἑαυτὸν* geworden seien (vgl. oben S. 32), davon sagt der Verfasser hier nichts, dieses Manuskripts wird überhaupt in der gesamten Biographie mit keiner Silbe gedacht.

In die 2^{te} Auflage der Biographie (1878) sind die Seiten 118 bis 151 der 1. Auflage („Wer er war“) ohne wesentliche Aenderung übergegangen (S. 400—427): weggelassen ist aber die oben ausgehobene Stelle von S. 117 der 1. Auflage. Dagegen giebt Gwinner auf S. IX Rechenschaft über die Materialien zu seiner 2. Auflage und führt als solche auch auf „das ihm von Schopenhauer selbst Ueberlieferte.“ Daß unter diesem Ueberlieferten etwa auch ein Manuskript, betitelt *εἰς ἑαυτὸν*, sich befunden, davon erfährt der Leser nichts, dieses Manuskripts wird auch in dieser 2. Auflage mit keiner Silbe Erwähnung gethan.

Wenn sich sonach in seinen gedruckt vorliegenden Auslassungen nirgends etwas über das Verhältniß des Biographen zu dem „nur

Persönliches" enthaltenden Manuskript *εἰς ἑαυτὸν* findet, so vermag der Herausgeber der gegenwärtigen Festschrift diese Lücke durch eine mündliche, dankenswerthe Mittheilung des Herrn Dr. Gwinner zu ergänzen. Am 22. April 1870 erklärte Herr Gwinner einem ihn in Frankfurt aufsuchenden, mit den Herren Frauenstädt und Lindner nicht bekannten Schopenhauerverehrer auf Befragen:

„er habe für sein Buch 'Arthur Schopenhauer aus persönlichem Umgang dargestellt' einzelne Züge aus dem *εἰς ἑαυτὸν* geschöpft, „Einiges könne sogar wörtlich aufgenommen sein.“

Er fügte ferner hinzu: Schopenhauer habe allerdings Werth auf das (durchweg mit Tinte geschriebene) Manuskript gelegt, aber auch Becker habe gesagt, daß es nicht publicirt werden dürfe. Er, Gwinner, habe es daher verbrannt.

Nach dieser authentischen, unmittelbar nach der Unterredung firirten Erklärung des Dr. Gwinner sind wir daher nunmehr berechtigt, als feststehend anzusehen, daß das Manuskript *εἰς ἑαυτὸν* vor dessen Verbrennung allerdings für die Gwinner'sche Biographie benutzt worden ist und zum Theil wörtliche Aufnahme gefunden hat. Namentlich wird man mit der Annahme nicht fehl gehn, daß die Seiten 118—151 der 1. Auflage (S. 400—427 der 2. Auflage) seiner Biographie nicht mündlich Ueberliefertes bieten, sondern vielmehr aus der direkten Rede des *εἰς ἑαυτὸν* in die indirekte Redeform verwandelt worden sind*); wodurch, nebenbeigesagt, die so einzige Prosa Schopenhauer's total und unwiederbringlich verballhornt ist.

Was etwa sonst noch aus dem *εἰς ἑαυτὸν* in Gwinner's Buch übergegangen ist; wie viel (vermuthlich grade das Interessanteste) ganz unterdrückt ist? wir wissen es nicht. Eine authentische Rekonstruktion des ursprünglichen Manuskripts aus* der Gwinner'schen Um-

*) Hier finden wir auch, wenn schon nicht grade „in medio“ dieses Abschnittes, das obengedachte Gleichniß von den Koffkastanien! —

schrift wird auch für den scharfsinnigsten Philologen ein Ding der Unmöglichkeit bleiben. Schopenhauers intimste Selbstbiographie ist daher, wie Lord Byron's „Memoirs“, und unter ähnlichen Umständen, der Nachwelt für immer verloren gegangen.

Für die posthume Ausgabe der „Parerga und Paralipomena“ hat die Handlungsweise des Dr. Gwinner die Folge gehabt, daß mehrere, von Schopenhauer für die ihm so am Herzen liegende Zweite Auflage ausdrücklich bestimmte Zusätze an den von ihm bezeichneten Stellen nicht haben eingefügt werden können — weil sie eben, mit dem Rest, verbrannt worden waren!

Zum Troste muß uns gereichen, daß die sonstigen Vermehrungen der 2. Auflage über 200 Druckseiten betragen. Eine, für jeden Deutschen seit dem 18. Januar 1871 besonders interessante neue Stelle möchte ich hier besonders herausheben:

Im II. Bande § 127 der 1. Auflage der Parerga heißt es:

„Dem deutschen Volke ist sein Getheiltseyn in viele Stämme, die unter eben so vielen, wirklich regierenden Fürsten stehn, mit einem Kaiser über Alle, der den Frieden im Innern wahrt und des Reiches Einheit nach außen vertritt, natürlich; weil aus seinem Charakter und seinen Verhältnissen hervorgegangen“.

Zu diesem Satze nun hat Schopenhauer in seinem Handexemplar (vor dem Jahre 1859) folgenden hinzugeschrieben:

„Ich bin der Meinung, daß, wenn Deutschland nicht dem Schicksal Italiens entgegengehen soll, die von seinem Erzfeinde, dem ersten Bonaparte, aufgehobene Kaiserwürde, und zwar möglichst effektiv, hergestellt werden muß. Denn an ihr hängt die deutsche Einheit und wird ohne sie stets bloß nominell, oder prekär seyn.“

G. Balthazar Gracian's Hand-Orakel und Kunst der Weltklugheit. Aus dessen Werken gezogen von Don Vincencio Juan de Lastanosa und aus dem spanischen Original treu und sorgfältig

übersetzt von Arthur Schopenhauer. (Nachgelassenes Manuscript). Leipzig. J. A. Brockhaus. 1862. [XII und 204 Seiten in 16°].

Als Herausgeber unterzeichnet die Vorrede Julius Frauenstädt. — Ueber diese Uebersetzung vgl. unten den Brief an H. G. Keil vom Jahre 1832.

7. Arthur Schopenhauer. Von ihm. Ueber ihn. Ein Wort der Vertheidigung von Ernst Otto Lindner und Memorabilien, Briefe und Nachlassstücke von Julius Frauenstädt. Berlin, 1863. Druck und Verlag von A. W. Hayn. (X und 762 Seiten in 8°).

Hierin in wörtlichem Abdruck eine reichhaltige Sammlung von ungedruckten Stellen aus den oben (S. 31) gedachten 10 Manuscriptbüchern, sowie aus den von Schopenhauer s. g. Anfangsbogen bez. Erstlingsmanuscripten (Berlin 1812 — Dresden 1818), endlich aus den während seiner Privatdocentzeit niedergeschriebenen Hefen, nach denen er seine Vorlesung gehalten.

8. Aus Arthur Schopenhauer's handschriftlichen Nachlass. Abhandlungen, Anmerkungen, Aphorismen und Fragmente. Herausgegeben von Julius Frauenstädt. Leipzig: J. A. Brockhaus. 1864 (XXXII und 480 Seiten in 8°).

Eine Fortsetzung der vorigen Publikation. Die „Anmerkungen“ sind theils Randschriften, theils auf besondere Blätter geschriebene Noten zu Kant, Fichte, Schelling, Jacobi, Fries. Nur Hegels „Werken“ hat Schopenhauer seine besondre Kritik nicht angedeihen lassen.

9. Aus den Erstlingsmanuscripten (Dresden 1814) veröffentlichte Frauenstädt endlich im Jahre 1867 weitere Stücke im „Deutschen Museum“ (No. 22, 23. „Ueber Schopenhauer's Geschichtsphilosophie“).

10. Arthur Schopenhauer's sämtliche Werke. Herausgegeben

von Julius Frauenstädt. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1873—1874.
(Sechs Bände.)

Ist nur eine Zusammenstellung der unter 1—5 aufgeführten Frauenstädt'schen Einzelausgaben, mit Hinzufügung der *Theoria colorum* und der *Ethik*. Das einzige Neue aus dem Nachlaß ist der in Frauenstädt's „Einleitung“ mitgetheilte Entwurf eines „Prooemium in opera omnia“. — Als Motto für die noch von ihm selbst geplante Gesamtausgabe hatte Schopenhauer gewählt das Seneca'sche *Non multa (sc. sed multum)*.

II. Arthur Schopenhauer's sämtliche Werke. Herausgegeben von Julius Frauenstädt. Zweite Auflage. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1877.

In diesem, sonst unveränderten Neudruck weist die *Theoria colorum* „Berichtigungen und Zusätze“ auf, welche nach dem im Besitz des juristischen Testamentsvollstreckers verbliebenen Handexemplar Schopenhauer's durch Frauenstädt in den Text aufgenommen worden sind.

Höchst werthvolle Mittheilungen aus Schopenhauer's Nachlaß enthält das schon genannte Werk: Schopenhauer's Leben von Wilhelm Gwinner. Zweite, umgearbeitete und vielfach vermehrte Auflage der Schrift: Arthur Schopenhauer aus persönlichem Umgange dargestellt . . . Leipzig: F. A. Brockhaus. 1878. (XXI und 635 Seiten in gr. 8°).*)

*) Die erste Auflage von Gwinners Biographie war nur 239 Seiten in Fl. 8° stark gewesen. Aus dem Nachlasse, unter ausdrücklicher Quellenangabe, hatte sie (S. 88) nur folgende Handschrift Schopenhauer's zum Faust gebracht:

I like to see the old one now and then,
And do, t'avoid a rupture, all I can:
In a great Lord forsooth it's very civil
To speak humanely even to the Devil.

Dasselbe bietet insbesondere: Auszüge aus Schopenhauer's „Tagebuch“ vom Jahre 1803 ff. — Gedichte aus dem Jahre 1807 und 1808*). — Randglossen zu verschiedenen Büchern seiner Bibliothek, darunter die unten mitzutheilenden zu Homer und Goethe. — Die von Schopenhauer verfaßten Schriftsätze im Proceß Karoline Luise Marquet v. Dr. Schopenhauer. — Aufzeichnungen in seinem „Rechnungsbuch“, hieraus die oben S. 13 eingereichte Notiz. — Gutachten über das Goethe'sche Monument (1849). —

Alle diese Nachlaßstücke sind durch Einschließung in Gänsefüßchen oder sonst als getreue Reproduktionen des Schopenhauer'schen Originals gekennzeichnet.

Endlich ist hier der von mir selbst herrührenden Veröffentlichung einer Reliquie aus Schopenhauer's Göttinger Studentenzeit (immatrikulirt am 9. Oktober 1809 wohnte er bis Ostern 1810 in der Langen Geismarstraße, Haus Oesterley, sodann bei Professor Schrader auf dem Botanischen Garten) zu gedenken. In den „Blättern für litterarische Unterhaltung“ vom 29. Juni 1865 (Leipzig: S. A. Brockhaus) habe ich seine, vor dem Weggang nach Berlin geschriebene Einzeichnung in das Fremdenbuch des Dorfes Borhagen unter der Ruine Hanstein an der Werra bekannt gemacht. Das in meinem Besitz befindliche Blatt lautet (in noch genauerer Wiedergabe als a. a. O.):

Da droben auf jenem Berge
Da steht ein altes Schloß,
Wo hinter Thoren und Thüren
Sonst lauerten Ritter und Roß.

*) Die Uebersetzung des Milton'schen Gedichts „On time“ hat Dr. Gwinner der Klausenburger Zeitschrift für vergleichende Litteratur zur Veröffentlichung (in der Nummer vom 15. April 1878) überlassen.

Verbrannt sind Thüren und Thore,
 Und überall ist es so still,
 Das alte verfallne Gemäuer
 Durchflettr' ich wie ich nur will.

Denn alle Balken und Decken
 Sie sind schon lange verbrannt
 Und Trepp' und Gang und Kapelle
 In Schutt und Trümmer gewandt.

Worte Göthe's des Göttlichen.

Arthur Schopenhauer Philos: Stud:

d. 5^{ten} September: 1811. p. p. C.

Lebt wohl ihr Berg und tiefe tiefe Thal
 Ich staunt euch an wohl manches liebe Mal
 Wohl manches Mal saht ihr mich einsam wandern
 Und ernst und einsam geh ich jetzt zu andern.

Wie hier Goethe, so citirte er zwei Jahre später, in der Einzeichnung auf der Fensterscheibe im Gasthof „Zum Ritter“ in Rudolstadt, den ihm durch Wolf's Kolleg in Berlin besonders liebgewordenen Horaz:

„Arth. Schopenhauer majorem anni 1813 partem in hoc conclave degit. Laudaturque domus, longos quae prospicit agros.“

(Vgl. Brief an Frauenstädt vom 11. September 1854).

Brief-Publikationen.

LEBER den wissenschaftlichen Werth seiner Briefe hat sich Schopenhauer selbst, in einem Schreiben an Julius Bahnsen, folgendermaassen ausgesprochen: „Jedoch bitte ich Sie, den Wunsch nach einer Abschrift der bewußten Korrespondenz aufzugeben, da ich eine Vielfältigung derselben nicht gern sehen würde, weil Abschrift neue Abschrift erzeugt, und endlich eine dergleichen doch an den Mann kommen würde, der sie einem Verleger zum Drucke verkaufte; was ich nicht will, da es ohne Vorbedacht und Sorgfalt hingeworfene Briefe sind. Sie verlieren wahrlich nicht viel daran: denn dieselben enthalten durchaus keine neue Gedanken, als welche ich nicht an Privatkorrespondenzen verschwende.“

Um so werthvoller sind uns die Briefe in biographischer Hinsicht. Wie Lord Byrons „Letters“ in Moore's Publikation einigermaassen Ersatz für die verbrannten „Memoirs“ gewähren, so die Briefe Schopenhauer's für die ebenfalls den Flammen überlieferte Handschrift *EIS EAYTON*.

Das Verdienst der ersten Veröffentlichung Schopenhauer'scher Briefe hat sich Dr. Lindner in Berlin erworben, welcher 19 an ihn gerichtete Schreiben des Meisters, sowie eine Anzahl anderweiter Briefe in der „Königlichen privilegirten — Vossischen — Zeitung“, Jahrgang 1862, zum Abdruck brachte. In Buchform wurde diese Publikation wiederholt in dem oben (S. 38 No. 7) bereits aufgeführten Werke von 1863.

In eben dem selben ließ Dr. Frauenstädt die sämtlichen an ihn gerichteten Briefe Schopenhauer's abdrucken (S. 474—714).

Sodann folgte Dr. David Asher im „Deutschen Museum“, Jahrgang 1865, mit 24 Briefen Schopenhauer's an ihn; in Buchform wiederholt in der Schrift: Arthur Schopenhauer. Neues von ihm und über ihn. Von Dr. David Asher. Berlin, Carl Duncker, 1871. (S. 3—37).

Zwei Briefe vom Jahre 1813 wurden veröffentlicht in der Schrift: Arthur Schopenhauer. Drei Vorlesungen von Dr. Hermann Frommann. Jena, Friedrich Frommann, 1872.

Die Briefe Schopenhauer's an seinen Freund Adam von Doß in München erschienen gedruckt im Feuilleton der „Deutschen Zeitung“ Wien, December 1872 und Januar 1873.

Der Briefwechsel mit der Firma J. A. Brockhaus wurde mitgeteilt in dem Werke: Friedrich Arnold Brockhaus von J. E. Brockhaus. II. Theil. 1876.

Darauf brachte Schopenhauer's Leben von Gwinner (1878) sehr wichtige Briefe von Schopenhauer an seine Mutter und Schwester und namentlich von letzteren an ihn, durch welche allererst für jeden Einsichtigen sonnenklar wurde, daß in dem Familienzerwürfniß von Anfang an das Unrecht allein auf Seiten der in Weimar mit einem „Hausfreunde“ lebenden Mutter gewesen ist. (Siehe a. a. O. S. 131 oben, 134 unten, 135 oben und 137). Schopenhauer selbst äußert in seinem, der Berliner Fakultät eingereichten Curriculum vitae: „Ibi vero matris domo domestica quaedam tam vehementer mihi displicebant, ut . . . secederem.“ Die vielverbreitete Verleumdung, Schopenhauer habe sich der Mutter und Schwester gegenüber in Vermögensangelegenheiten nicht als Sohn und Bruder gezeigt, wird durch seinen Brief an Adele vom Juli 1819 für immer zum Schweigen gebracht. (Vgl. a. a. O. S. 200 und sonst über das

Verhältniß zur Schwester S. 204. 205. 299 unten). Uebrigens wurde seit 1831 der Briefwechsel auch zwischen Mutter und Sohn wieder aufgenommen. — Auch sonst publicirt Gwinner's Buch eine große Anzahl bisher unbekannter Briefe Schopenhauer's.

Der von der Klausenburger Zeitschrift für vergleichende Litteratur (1878) veröffentlichte Brief vom Jahre 1851 ist bereits oben S. 22 erwähnt.

Endlich erschien der „Briefwechsel zwischen Arthur Schopenhauer und Johann August Becker. Herausgegeben von Johann Karl Becker. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1883.“

Eine Anzahl von Briefen findet sich ferner in den Katalogen der Autographenhändler verzeichnet.

Die sämtlichen Briefe Schopenhauers sind in dem chronologischen Verzeichniß, am Schlusse dieser Festschrift, einzeln genau aufgeführt, u. z. nicht nur die publicirten, sondern auch die als geschrieben bezugten wenn auch bisher nicht bekannt gemachten oder verlorenen.

Ebendasselbst werden zwei bisher unbekannte Briefe, sowie Ergänzungen zu den Briefen an Ascher, aus der Handschrift, mitgetheilt; insbesondere aber die Briefe Schopenhauer's an Dr. Carl Baehr, von denen die Gwinner'sche Biographie nur den ersten unverkürzt gebracht hatte, vollständig abgedruckt werden. Für die gütige Ueberlassung von diplomatisch genauen Abschriften dieser Briefe verfehle ich nicht dem Verfasser der noch heute unübertroffenen Schrift über die Schopenhauer'sche Philosophie*) auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

*) Die Schopenhauer'sche Philosophie in ihren Grundzügen dargestellt und kritisch beleuchtet von C. G. Baehr. Dresden, Verlagsbuchhandlung von Rudolf Kuntze. 1857. (XVI & 148 Seiten.)

Autographen.



Im Schopenhauer seine Bücher zufolge ausdrücklicher Anordnung in deutschen Lettern drucken ließ, so wandte er auch sein ganzes Leben hindurch für die deutsche Sprache deutsche Buchstaben im Schreiben an. Nur sein Name erscheint stets in lateinischer Schrift. Ein Facsimile des letzteren steht unter dem S. 47 zu erwähnenden Stahlstich. Das schon früher (1860) im Facsimile wiedergegebene Autographon von ihm (siehe chronologisches Verzeichniß der Briefe unterm 26. März 1859) ist, weil in lateinischer Sprache geschrieben, durchweg in lateinischer Schrift. Seine deutsche Handschrift, in welcher alle seine Werke geschrieben sind, gebe ich am Ende dieser Festschrift — meines Wissens zum ersten Male — im Facsimile wieder.

Was den Werth, den die Schopenhauer'schen Autographen im Handel erlangt haben, betrifft, so wurden im Jahre 1882 19 Briefe an Lindner (nach dessen Tode) in der Liepmannssohn'schen Autographenauction in Berlin für 511 Mark verkauft. Allerdings war ein Theil dieser Briefe von Lindner nur auszugsweise publicirt worden.

Der (bereits gedruckte) Brief vom 29. Januar 1860 kam in der Halm'schen Autographenauction (1883) auf 40 Mark 50 Pf.; später erschien der selbe Brief wieder in der Liepmannssohn'schen Auktion (März 1886) und wurde hier mit 250 Mark ersteigert.

In den Katalogen von Albert Cohn in Berlin ist der (ungedruckte) Brief vom 30. Januar 1821, nur zwei Quartseiten lang, mit 85 M., und der (ungedruckte) Brief vom 28. Januar 1849 (2 $\frac{1}{2}$ Seiten in 4 $^{\circ}$) mit 80 Mark angesetzt.

Porträts und Büsten.



Das älteste Porträt Schopenhauer's ist ein Pastellbild aus dem Jahre 1809 zu betrachten, welches wahrscheinlich von Gerhard von Kugelgen in Weimar gemalt ist. Dasselbe befindet sich, soviel mir bekannt, im Besitz der Universalerbin Schopenhauer's, der milden Stiftung „Volksdank für Preußens Krieger“ („des in Berlin errichteten Fonds zur Unterstützung der in den Aufruhr- und Empörungskämpfen der Jahre 1848 und 1849 für Aufrechterhaltung und Herstellung der gesetzlichen Ordnung in Deutschland invalide gewordenen preussischen Soldaten, wie auch der Hinterbliebenen Solcher, die in jenen Kämpfen gefallen“ Worte des Schopenhauer'schen Testaments.) Dies Bild ist im Stahlstich als Titelbild der 2. Auflage der Gwinner'schen Biographie wiedergegeben. Wahrscheinlich war es dieses Bild, hinter welches Schopenhauer in fünf Sprachen geschrieben hat: „Ich habe nie rothes Haar gehabt“ (Mittheilung seines Freundes, des Stadtraths Beck in Frankfurt a/M.). Er hat daher auch niemals „röthlich blonden Backenbart“ getragen (Gwinner S. 68 der 1. Auflage, S. 620 der 2. Auflage): sein Haar war blond und schon 1832 hatte er graues Haar (Brief seiner Mutter an ihn vom 24. Februar 1832).

Die von Schopenhauer in verschiedenen Lebensjahren gemachten Daguerreotypbilder, welche in seinem Arbeitszimmer gehangen hatten,

sind mit Ausnahme eines an „Mad. Mertens-Schaaffhausen in Bonn“ gegebenen (Brief an Frauenstädt vom 30. Oktober 1851) durch Legat an die Frankfurter Stadtbibliothek gekommen. Ueber ein im Jahre 1852 gemachtes schreibt er an Frauenstädt (am 6. August 1852): „Die Photographen stellen mich viel zu alt dar: am selben Tage wurde ein Daguerreotyp gemacht, auf dem ich 20 Jahre jünger aussehe. Derselbe giebt meine Stirn und Nase in höchster, vielleicht nie wieder erreichbarer Vollkommenheit wieder: ist unschätzbar.“

Eine 1858 von dem Frankfurter Photographen M. gemachte Photographie ist in der „Illustrierten Zeitung“ (Leipzig 1858 Nr. 805) in Holzschnitt wiedergegeben. Schopenhauer schreibt darüber unterm 3. Januar 1859: „Der Fratze ist schändlich und mir sehr unähnlich. Die dicke Nase ist Wirkung der zu großen Nähe der Maschine, die Augen schielig, das Maul infam.“

Dagegen nennt er (Brief an Baehr) die 1859 von J. Schäfer in Frankfurt a/M. aufgenommene Photographie „sehr gut“. (Sie erschien, von M. Lämmel in Stahlstich nachgebildet, 1862 als Titelbild der 1. Auflage von Gwinners Biographie). Eine mit dieser Photographie jedenfalls gleichzeitige Aufnahme in kleinem Format habe ich, in deren Originalgröße heliogravirt, an der Spitze dieser Schrift wiedergeben lassen. Der Stahlstich bietet von dieser meiner Photographie nur einen Abschnitt, insbesondere ist auf jenem die, wunderbar feingebildete, Hand weggeblieben, welche die „Welt als Wille und Vorstellung“ geschrieben.

Das erste Gelbild Schopenhauer's malte Jules Luntenschütz aus Besançon im Jahre 1855, es befindet sich im Besitz des Herrn J. L. Wiesicke auf Plauerhof. Schopenhauer schreibt über das Bild an Frauenstädt (am 23. December 1855): „Ich, Emden, Kilzer, Gwinner und meine Magd sind darüber einig, daß das Bild von Lunte-

schütz nicht die eigentliche Aehnlichkeit hat, — sondern so ein faux air.“

Eine nach diesem Bilde gemachte große Lithographie von L. Wildt erschien 1856 bei Sachse & Co. in Berlin. Schopenhauer schreibt über dieselbe am 13. März 1856: „Ich habe nur drei von der Kunsthandlung erhalten, davon ich die Eine, avant la lettre, behalte. Das Bild ist süperbe gerathen.“

Der selbe Luntenschütz machte später eine Wiederholung seines Porträts, zu welchem ihm Schopenhauer wiederum Sitzungen gewährte. Er sagte über dieses Bild (unterm 24. Juni 1858): „Luntenschütz hat mein 2^{tes} Porträt in Oel jetzt vollendet: es ist sehr viel besser als das erste.“ — Dies zweite Porträt erwarb der Besitzer des Englischen Hofes in Frankfurt a/M., wo Schopenhauer bekanntlich zu speisen pflegte. Es hängt daselbst in dem Zimmer neben dem großen Speise-Saale.

Ein weiteres Oelbild machte, im Auftrage des Königlich Preussischen Geheimen Regierungsraths Krüger im Jahre 1856 der Maler Julius Samel, über welches Schopenhauer jedoch äußert (Brief an Frauenstädt vom 14. August 1856): „Sammels Bild ist eine Barrikatur, hab's ihm tüchtig gesagt; er ist desperat, wagt nicht es auszustellen.“

Das letzte Bild nach dem Leben wurde von Angilbert Goebel 1859 gemalt. Schopenhauer urtheilt darüber (unterm 9. März 1859): „Göbels Porträt meiner Person ist auf der Ausstellung, macht viel Aufsehen durch die Aehnlichkeit und schöne Malerei.“ Ueber den Verbleib dieses Werkes ist mir nichts bekannt geworden. Der Künstler machte nach demselben selbst eine Radirung. Ueber dieselbe schreibt Schopenhauer (an Dr. Lindner, den 21. November 1859): „Göbels Kupferstich nach seinem Oelporträt ist, bis auf wenige Striche, fertig. Ich sehe darauf aus wie ein alter Frosch.“ Einige

Wochen später aber, nimmt er dies Urtheil offenbar zurück: „Göbel, unser bester Maler, hat mein Porträt in Oel im letzten Winter vollendet und jetzt selber es in Kupfer gestochen, ist beinahe fertig und soll dann in Berlin verlegt werden.“ (an Frauenstädt den 6. December 1859). Die Goebel'sche Radirung verdient in der That in jeder Beziehung vor der Wildt'schen Lithographie den Vorzug. Man glaubt in die strahlenden blauen Augen des Denkers selber zu blicken.

Anfangs Oktober 1859 kam die Bildhauerin Elisabeth Ney nach Frankfurt, um Schopenhauer's Büste zu machen. Er sagt über diese (Brief an Dr. Ascher vom 10. November 1859): „meine Büste . . . ist soeben vollendet und ausgestellt: Alle finden sie unübertrefflich ähnlich, dazu schön gearbeitet.“ Am 18. August 1860 meldete er dem selben Korrespondenten: „Die Büste der Ney ist endlich gekommen.“ Dieses für ihn bestimmte Exemplar der Gipsbüste hat seine Universalerbin der Frankfurter Stadtbibliothek geschenkt: dasselbe ist dort im Stiegenhause aufgestellt.

Nach Schopenhauer's Tode machte der Bildhauer Friedrich Schierholz eine neue Büste, für welche er namentlich die Todtenmaske benutzte. Diese letztere ist seinerzeit von dem Bildhauer Zwenger abgenommen worden, sie bricht allerdings leider unter der Nase ab.*) Da sich Schopenhauer für Fräulein Ney der Gipsabformung nicht unterwerfen wollte, so ist der Schierholz'schen Arbeit, durch Benutzung der Maske, ein selbständiger Werth neben dem Werke der Ney gesichert. Im Jahre 1879 im Gipsabguß auf der Ausstellung in München hat diese posthume Büste auch übrigens durch ihre Auffassung und Ausführung großen Beifall gefunden.

*) Siehe die „vergleichende Seitenansicht seines Schädels“ hinter der ersten Auflage von Gwinners Biographie.

Endlich hat (nach einer Mittheilung Hans Herrig's) Franz Lenbach für Richard Wagner's Villa in Bayreuth ein Oelporträt Schopenhauer's geschaffen, welches seinen berühmten Porträts Moltke's und Bismarck's ebenbürtig ist. Daß zu diesem Porträt der Lebende nicht mehr sitzen konnte, thut ihm keinen Eintrag: das lange nach dem Tode des Cervantes von Velasquez gemalte Porträt ist trotzdem das ähnlichste und erhabenste Bild des Dichters.

IN E D J T A

„Ist es mit der offenkundigen Gesunkenheit des Zeitalters wirklich so weit gekommen, daß . . an ein Buch von mir, welches die Arbeit meines ganzen Lebens enthält, ein Verleger nicht einmal die Druckkosten setzen mag, — nun, so soll das Werk liegen bleiben, um einst als posthumum zu erscheinen, wenn die Generation gekommen seyn wird, die jede Zeile von mir freudig aufnehmen wird: sie wird nicht ausbleiben.“

Arthur Schopenhauer

an F. A. Brockhaus, den 17. Mai 1843.